

Jean Gebser und die Bewusstseinsentwicklung des Menschen

Pädagogische Perspektiven aus einem wenig bekannten Werk

Thomas Marti

Jean Gebser ist in den Kreisen der Waldorfpädagogik, in der anthroposophischen Bewegung wie auch im übrigen Kulturleben kaum oder gar nicht bekannt. Zu Unrecht. Denn von Jean Gebser liegt ein umfangreiches Werk zur Bewusstseinsgeschichte des Menschen vor, das Beachtung verdient. Gebser's Verdienst ist es, ein erhellendes Licht auf die Kultur- und Bewusstseinsentwicklung des Menschen geworfen zu haben, das auch pädagogisch relevant ist und in eine ähnliche Richtung weist wie die Menschenkunde Rudolf Steiners.

Jean Gebser's dreibändiges Hauptwerk »Ursprung und Gegenwart« (1949/53) enthält eine Fülle von Material aus allen ihm irgendwie zugänglichen Zeiten und Kulturkreisen. Das Transparentwerden von Ursprung und Gegenwart des Menschen ist Gebser ein besonderes Anliegen. Gebser entwickelt an seinen Betrachtungen zur Bewusstseinsgeschichte eine Begrifflichkeit, die dazu beitragen kann, auch pädagogische Aufgaben in einem neuen Licht zu sehen.

Aufwachen des Menschen an der Welt

Jean Gebser (1905-1973)

Bewusstsein bedeutet im Sinne Jean Gebser's die Art und Weise, wie die Welt wahrgenommen, vergegenwärtigt oder realisiert wird. Dazu gehört auch die Art und Weise, wie der Mensch sich selber wahrnimmt und realisiert und sich in der Welt wiederfindet. Das Bewusstsein ist so etwas wie das Licht, das die Welt ausleuchtet und diese in einem bestimmten Sosein erhellt.

Gebser beschreibt verschiedene Bewusstseinsstrukturen oder -hellig-



keiten im Sinne eines sukzessiven Aufwachens. Diese Bewusstseinsstufen sind jedoch nicht wie Perlen auf der Perlenkette aufgereiht, sondern überlagern sich wie geologische Schichten, deren oberste die jüngste und aktuellste ist und das jeweilige Bild der Landschaft prägt. Die oberste Bewusstseinschicht dominiert zwar, die darunter liegenden sind aber nach wie vor tragend und im Leben immer wirksam.

Nachfolgend beschreibe ich die von Gebser charakterisierten Bewusstseinszustände in der Reihenfolge zunehmender Wachheit:

Archaisches Bewusstsein

Das archaische Bewusstsein ist die älteste und tiefstliegende Bewusstseinsstruktur. Das griechische Wort *arché* deutet auf »Anfang« oder »Ursprung«. Gebser bezeichnet das archaische Bewusstsein als »dem biblischen paradiesischen Urzustand am nächsten, wenn nicht dieser selbst. Es ist die Zeit, da die Seele noch schläft, und so ist sie die traumlose Zeit und die der gänzlichen Ununterschiedenheit von Mensch und All«. Hesiod nannte dieses Bewusstsein das »goldene Zeitalter«, in dem Mensch, Natur und Götterwelt noch in völliger Harmonie und ungetrennt voneinander waren, zeitlos und jenseits von Tod und Leben. Der »archaische« Mensch befindet sich in einem tiefschlafähnlichen Zustand, er weiß nichts von sich und der Welt, und er lebt ohne sein eigenes Dazutun. Kulturhistorisch haben wir es hier (vermutlich) mit dem vorgeschichtlichen Menschen des Alt-Paläolithikums zu tun, der noch rundum in die Naturverhältnisse eingebettet war, noch keinerlei Zeugnisse von sich und seiner Welt hinterließ und ein sehr bewusstseinsfernes, »schlafwandlerisches« Leben führte. – Auch wir selber wissen nichts von den Nachtseiten des archaischen Bewusstseins. Nur indirekt können wir schlussfolgern, dass wir auch im Tiefschlaf leben, direkt haben wir aber keinen Zugang zu den Inhalten dieses Zustandes. Bewusstseinsmäßig ebenso unzugänglich bleiben uns die Vorgänge in unserer Vitalorganisation: die Prozesse unserer Leber oder der Nieren z. B. werden uns, wenn überhaupt, nur indirekt in den Auswirkungen bewusst, denn hier befinden wir uns auch tagsüber in einem tiefschlafähnlichen, archaischen Zustand.

Magisches Bewusstsein

Der »magische« Mensch befindet sich schon in einem dämmerhaften Aufwachzustand. Das Wort »magisch« ist sprachgeschichtlich mit »machen« und »Macht« verwandt und deutet darauf hin, dass der magisch bewusste Mensch als »Macher« aktiv mit den vitalen Vorgängen in der Welt umgeht. Er lebt aber noch ganz eingebettet und umschlungen von der Welt und bildet mit ihr eine Einheit. Was in der Welt geschieht, ist sein Schicksal, und was er will, verwirklicht sich in der Welt – unmittelbar und direkt. Raum- und zeitlos ist er mit den unsichtbaren Mächten verbunden, die ihn lenken und denen er sich durch die Magie von Bann und Beschwörung selber zu bemächtigen versucht. Der magische Mensch

lebt noch ich- oder selbst-los im Schoße der Natur, zu der er ein geschwisterliches Verhältnis hat, der er »hörig« ist und die er als beseelt erlebt. – Die *Empfindung* und das *Erleben* ist die Weise des Vergegenwärtigens im magischen Bewusstsein; es ist vitaler Art und wird vom magischen Menschen noch nicht »gewusst«, weil er distanzlos zum Erlebten und ganz »draußen« lebt. – In



Büffelzeichnung. Der magische Mensch versucht die Natur zu bannen, Macht über ein Tier zu gewinnen. Prähistorische Zeichnung (Höhle von Niaux/Pyrenäen)

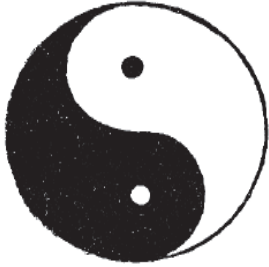
vielen steinzeitähnlichen, sogenannten primitiven Kulturen unserer Gegenwart ist das magische Bewusstsein das dominierende. Auch an manchen Sagen aus dem Alpenraum wird erkennbar, wie sich die hier erlebten herrschenden und ständig bedrohlichen Naturgewalten zu Riesen und anderen Unholden, aber auch zu helfenden Naturgeistern verdichten: Den Menschen bleibt hier nichts anderes übrig, als sich dem Willen dieser Geister zu unterwerfen und alles zu unternehmen, um diese zu besänftigen und sie nicht zu erzürnen. Was der aufgeklärte Mensch als Aberglaube abtut, ist für den magischen Menschen intensivstes Empfinden und Erleben, ist Bann und Faszination (Fesselung). Er bändigt diese Mächte nicht intellektuell-begrifflich, sondern durch sein tätiges Tun oder Lassen.

Mythisches Bewusstsein

Der »mythische« Mensch ist bereits deutlich bewussteinsheller. Er erfährt die Welt im Bild polarer Kräfte: gut und böse, Licht und Finsternis, Himmel und Hölle (oder Unterwelt), männlich und weiblich, Kosmos (Ordnung) und Chaos, Leben und Tod ... Das Wesen der Polarität ist die *Ergänzung*, also das Ganzmachende: Zum Einen gehört immer das Andere komplementär dazu. Das *Symbolon* ist Ausdruck da-



»Artemis«. Naturverflochtenheit des magischen Menschen: »Artemis als Herrin der Tiere« (korinthisches Salbengefäß des 7. Jh.)



Polarität als Ausdruck des mythischen Bewusstseins: Beim chinesischen T'ai-Ki (Yin und Yang) ergänzen sich Dunkel und Helligkeit nicht nur, sondern jedes enthält in sich auch das andere. Beim mentalen Bewusstsein hingegen schließen sich die Gegensätze aus.

von, weil es als sichtbares Bild das Unsichtbare (die »Bedeutung«) vergegenwärtigt. Der Kreis mit Mittelpunkt und Peripherie ist das Bild für diese in sich geschlossene Polarität, und im chinesischen Kreiszeichen T'ai-Ki für Yin und Yang kommt das Wesen der Ergänzung symbolisch zum Ausdruck.

Der mythische Mensch erfährt sein Innenleben als von der Außenwelt verschieden; das Psychische und das Physische stehen aber (noch) in einem intimen Wechselspiel. Die sinnliche (äußere) Erfahrung und die bildhafte (innere) Anschauung (Imagination) ist die Art, wie der mythische Mensch die Welt realisiert. Der mythische Mensch findet sich in einem anschauenden Verhältnis zur Welt: Dadurch wird ihm der Rhythmus der Jahreszeiten, das Kreisen der Sterne, das Werden und Sterben in der Natur zur Offenbarung. Die Zeit erlebt der mythische Mensch als eine zyklische, kreisförmige Wiederkehr.

Aus dem mythischen Bewusstsein entstehen Bilder und Geschichten, die das Erfahrene beschreiben und schildern. Ihr Inhalt ist immer sinnvoll, das

heißt: Mythische Bilder und Geschichten sind stets am Ganzen orientiert. Sie erfüllen die Seele des Menschen mit Sinn, sie geben Orientierung in der äußeren sinnlichen Welt und machen den Menschen erst ganz. Ohne Bilder und Geschichten wäre der Mensch nur ein »halber« Mensch.

Mentales Bewusstsein

Für den »mentalen« (rationalen) Menschen zerfällt die Welt in zwei sich ausschließende Gegensätze: entweder gut oder böse, geistig oder materiell, männlich oder weiblich, lebendig oder tot, richtig oder falsch ... Das Wesen der Dualität ist der gegenseitige Ausschluss, das Entweder-Oder, im ursprünglichen Wortsinn auch die Urteilung: das Urteil. Dem Wesen der Dualität folgt auch die Logik und das ausschließend-definitiv-begriffliche Denken, welches entweder die Wahrheit erfasst oder dem Irrtum verfällt. Das Entweder-Oder ist Diktum. Als Subjekt beobachtet der mentale Mensch die Objektwelt und bewahrt dadurch eine größtmögliche Distanz, was ihn wiederum befähigt, in die gegenständlich aufgefasste Welt einzugreifen und sie zu manipulieren. In der Manipulation (= Handhabung) manifestiert sich das tiefer liegende magische Bewusstsein als Bedürfnis zum wirksamen Beherrschen. Es paart sich mit der Ratio, dem mentalen Vermessen und Abmessen, was eine Portionierung und Rationierung des zu Messenden verlangt. Darum ist das mentale Bewusstsein immer auch rational, also scharf und präzise. Psychisch tritt der Zweifel (alth.dt. »zweifal« = Fall in die Zweifelt) auf und damit die Frage nach der Verlässlichkeit des Subjektiven; damit verbunden ist der Versuch einer Absicherung im objektiv Messbaren.

Während das mittelalterliche Bild noch zweidimensional und ohne Raumtiefe ist (der Goldgrund ist Bild für die Himmelsnähe der dargestellten Figuren), wird das Bewusstsein mit dem Gewinn der Raumperspektive »irdisch« und tritt in Distanz zur Welt der »Gegenstände«. Aus Albrecht Dürer: Christi Geburt, 1503 (Paumgartner Altar, Mittelteil; Germanisches Museum, Nürnberg)



Die an das Gedächtnis gekoppelte *Vorstellung* ist nach Gebser die Weise der Vergegenwärtigung im mentalen Bewusstsein: Der Mensch löst sich von der bildhaften Betrachtung (etwa des Himmels) und stellt sich die Welt vorstellend vor sich hin (z.B. mit der Sonne als Mittelpunkt der Himmelsbewegungen). Dadurch abstrahiert er von der Sinnesanschauung und macht diese zum Zweckmittel der Vorstellungsbildung. In der Vorstellung wird die unmittelbare Sinnesanschauung rekonstruiert, der abstrakte Begriff bzw. die Theorie ist gleichsam die Regel dieser Rekonstruktion.

In der darstellenden Kunst manifestiert sich die Haltung des mentalen Menschen in der Raumperspektive, die durch einen genau definierten Beobachtersstandpunkt und einen am Horizont gegenüberliegenden Fluchtpunkt bestimmt ist. Der dreidimensionale Raum ist der Bewusstseinsraum des mentalen Bewusstseins. Auch der lineare Zeitfluss entspringt einer verräumlichten Vorstellung: Vergangenheit liegt zurück, Zukunft vor uns.

Das integrale Bewusstsein

Für den »mentalen« Menschen sind magische und mythische Bewusstseinsinhalte



Die Zeichnung von Picasso (1926) zeigt eine menschliche Gestalt von mehreren Seiten gleichzeitig. Was die dreidimensionale Wahrnehmung in der Zeit nur nacheinander möglich macht, wird durch die hier vorgeführte Raum-Zeit-Integration zu einer ganzheitlichen Anschauung.

te »verdächtig«, weil sie einer objektiven Überprüfung angeblich nicht standhalten und für nur subjektiv gehalten werden. Die Welt wird »entmystifiziert«. Der mentale Mensch bleibt damit »außen vor« und spielt die Rolle eines bloßen Außenbeobachters oder Zaungastes. Gebser macht darauf aufmerksam, dass diese Haltung das Ergebnis einer Art von Verdrängungsvorgang darstellt, weil mental nicht zugelassen werden kann, dass auch der rationale Mensch aus seiner Tiefe heraufwirkende archaische, magische und mythische Bewusstseins-elemente aufweist.

Sobald der Mensch jedoch ein umfassenderes Bewusstsein seiner selbst entwickelt und ihm bewusst wird, dass die von ihm erkannte Welt »sein Werk«, d.h. das Ergebnis seiner Neigungen, Fragen und Interessen ist, hat er begonnen, die nur mentale Weltsicht zu überholen. Die Welt ist dem Menschen dann nicht mehr nur Objektwelt, die einer ge-

genständlichen, ihm entgegenstehenden Beobachtung zugänglich ist, sie wird jetzt zu dem, was er denkend, fühlend und handelnd lebt. Der Mensch wird nun kraft aller seiner Bewusstseinsfähigkeiten zum Erschaffer von Welt. Welt ist wirksame, anschauliche und denkbare Wirklichkeit zugleich. Gebser spricht hier vom integralen Bewusstsein, von einem Bewusstsein, das nicht additiv zu den bisherigen dazu tritt, sondern die »früheren« als Glieder des ganzen (»integralen«) Menschen anerkennt und kultiviert. Das Sowohl-als-Auch wird zur Signatur dieses Bewusstseins. Der Mensch ist jetzt nicht mehr nur ein schicksalsmäßig Geführter, oder nur ein bildhaft Betrachtender, oder nur ein begrifflich Denkender, der Mensch ist jetzt ein Wesen, das einen vielschichtigen, integralen Weltbezug lebt und darin als ein schöpferisch Gestaltender auftritt.

Vielleicht ist diese Auffassung schon eine moderne Selbstverständlichkeit. Vor rund 100 Jahren war sie es bestimmt noch nicht und musste erst errungen werden. Gebser macht auf eine Reihe von Kulturerscheinungen namentlich des 20. Jahrhunderts aufmerksam, die vom sich anbahnenden integralen Bewusstsein geprägt sind. Ich erwähne hier nur beispielhaft die darstellende Kunst, die mit der vorigen Jahrhundertwende den dreidimensionalen Raum aufgebrochen hat und die Welt nicht mehr gegenständlich, also in fotografischer Objektivität darstellen wollte, sondern die Welt aus den inneren Gesetzen der Farben und Formen neu zu erschaffen versuchte. Wie wir wissen, hat dieser Aufbruch damals die Welt erschüttert, die Menschen waren von dieser neuen Kunst geradezu entsetzt, d.h. aus ihrem mentalen Bewusstsein wie herausgeschleudert. Gleichzeitig wurden in der Psychologie das Unbewusste und die Traumwelt buchstäblich »entdeckt« bzw. aufgedeckt und damit Seelenbereiche zugänglich gemacht, die dem Menschen bisher weitestgehend verschlossen waren. Auch in der Philosophie und Literatur kamen diese (zunächst wohl bedrohlichen) Dimensionen zum Tragen. Die Namen Friedrich Nietzsche, Rainer Maria Rilke oder Franz Kafka mögen hier für die unzähligen Versuche stehen, die Grenzbereiche des menschlichen Daseins auszuloten und denkerisch und künstlerisch zu bewältigen. Die Biografien vieler dieser Menschen machen offenkundig, wie existenziell-individuell sich dieses Suchen jetzt gestaltete. Insgesamt wird mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ein Bestreben sichtbar, den Menschen umfassender und tiefer zu verstehen. Bisher war der Mensch aufgesplittert und nur Gegenstand einzelner Fachdisziplinen (entweder Medizin oder Geschichte oder Philosophie oder Theologie usw.), jetzt erwacht die Frage nach dem Menschen an sich in seinem ganzen integralen Wesen. Neben Rudolf Steiner gehören auch Max Scheler, Viktor E. Frankl, Adolf Portmann und nicht zuletzt Jean Gebser zu den Größen des 20. Jahrhunderts, die ein umfassendes, fachübergreifendes und integrales Verständnis des Menschen anstrebten.

Die Frage »Was ist der Mensch?« ist zur Grundfrage eines ganzen Jahrhunderts geworden. Sie ist nicht philosophisch-humanistisches Programm geblieben (wie in den philosophischen Strömungen früherer Epochen), sondern ergriff jeden Menschen, der sich darum bemühte, ein wacher Zeitgenosse zu werden. Die Ereignisse unter Hitler und Stalin beispielsweise sind wie schwarze Schlagschatten, welche das Bewusstsein auch auf das lenken, was Schatten wirft. Ein nur psychologisches, nur soziologisches, nur historisches usw. Fachwissen reicht dabei nicht aus, um den Menschen auch in seinen dunkelsten Dimensionen zu verstehen. Das notwendig gewordene *Bemühen um eine Integration auch der tiefer liegenden Daseinsschichten* aber ist Ausdruck eines integralen Bewusstseins und kennzeichnend für unsere Gegenwart.

Die Entwicklung des Kindes

Ein Blick auf das seelisch-geistig-körperliche Wesen des Kindes zeigt, dass die von Gebser charakterisierten Bewusstseinszustände für das Verständnis und pädagogische Begleiten der kindlichen Entwicklung hilfreich sein können.

Als Fötus und Neugeborenes lebt der Mensch in einem sehr bewusstseinsfernen, *archaischen* Seelenzustand. Er ist noch nicht in seinem Leib drin, er schläft sehr oft und viel, wirkt noch wie abwesend oder »nicht ganz da«, ist aber höchst aufnahmebereit für alles, was ihm an seelisch-leiblicher Nahrung zukommt. Es ist das »goldene Zeitalter« des Menschenkindes, in dem ihm (leibliche) Milch und (seelischer) Honig reichlich zuteil wird.

Mit dem Aufrichten und dem Erwerb der Sprache beginnt das Kind ein aktiv handelndes Wesen zu werden. Die Umwelt ist ihm für alles, was es tut und lernt, Anregung und Vorbild. Es erlebt das Tun in seiner Mitwelt – und tut mit. Es erlebt die Sprache der Geschwister und Eltern – und entwickelt daran seine eigene. Unermüdlich tätig schlüpft es in alles hinein, was es an Vorgängen und Handlungen um es herum erlebt, und ahmt diese nach. Die Handlungsimpulse scheinen wie von außen auf das Kind einzuwirken, sie sind ihm Nahrung, an der es seelisch wächst. Kinder dieses Alters lieben Rituale und Wiederholungen, an ihnen findet das Kind geführte Betätigung, die ihm zugleich Hülle und Geborgenheit bzw. Vertrautheit vermittelt. – Ähnlich willenshaft empfindet oder versteht es die Welt: Der Mond scheint nachts, *damit* die Menschen auch im Dunkeln etwas sehen können; es regnet, *damit* die Pflänzchen zu trinken bekommen; die Bäume rauschen und bewegen sich, *damit* sie Wind machen können. Die ganze Welt ist beseelt und von einem unbeugsamen Willen durchdrungen, der alles, was ist, bewirkt und vorwärts trägt. Im »damit« der kindlichen Erklärungen liegt eine tiefgründige Sinnsuche verborgen, eine Identifikation des eigenen Willens mit den Ereignissen der Welt. Das Kind erlebt die Welt als ständiges Ereignis und ist selbst ein »Macher«. Die Ereignishaftigkeit der Welt ist die eigentliche »Wirklichkeit«: Sie wirkt bis in die Leibbildung des Menschen hinein. In der Vorschulzeit lebt das Kind deutlich in einem *magischen* Zustand.

Ungefähr mit dem Alter der Einschulung erwacht im Kind die Bilderseele. Nun zieht die Welt bildhaft in die Seele des Kindes ein, so wie umgekehrt das Kind nach außen hin eine phantasievolle Gestaltungsfähigkeit entwickelt. Die Welt wird jetzt vom Ereignis zum Phänomen. Im Ereignis erlebt es magisch die Wirksamkeit der Welt, im Phänomen ihren gestalteten Zusammenhang. Dieser Zusammenhang lässt sich anschauen, erzählen, schildern, erfahren. Erzählte Geschichten und Schilderungen sind Seelennahrung in diesem *mythischen* Alter, ebenso wichtig sind Tätigkeiten an erlebten Vorbildern (Bauer, Handwerker usw.), Bühnenspiele und gestalterische Aktivitäten. Rhythmisch gestaltete Arbeit und Wiederholung wirken ordnend und harmonisierend bis in die Vitalorganisation hinein und schaffen die Bedingungen für eine gesunde leiblich-seelische Entwicklung.

Mit der Pubertät ungefähr kommt das *mentale* Bewusstsein auf. Das rationale Denken erwacht, der Jugendliche vermag nun Ursache und Wirkung selbstständig begrifflich zu fassen, aus Beobachtungen heraus stellt er sich Fragen, prüft sie an der Erfahrung und zieht daraus die richtigen Schlussfolgerungen. Zusammenhänge in der Erscheinungswelt erfährt er nicht mehr nur bildhaft, sondern begreift sie denkend aus allgemeineren Gesetzmäßigkeiten. Die Welt wird für den jungen Menschen jetzt objektiv denkbar.

Gleichzeitig fühlt sich der Jugendliche auch abgekoppelt von der objektiven Welt und findet sich in seiner ständig brodelnden egoistischen Subjektivität vor. Einsamkeitsgefühle sowie massiver Zweifel an allem Bisherigen brechen durch und erschüttern den jungen Menschen bis in seine existenziellen Grundfesten. Diese Grundfesten entstammen den Kräften aus dem *magischen* ersten Jahrsiebt und dem *mythischen* zweiten Jahrsiebt. Sie allein geben den Boden, um die Krise der mentalen Subjekt-Objekt-Spaltung durchzustehen und integrierende Kräfte zu entwickeln. Sinnvolle praktische oder sozial ausgerichtete Tätigkeiten, künstlerisch empfundene Gestaltungsarbeiten sowie eine an den Welterscheinungen betriebene Denkschulung helfen dem Jugendlichen, diese Integration zu leisten. Mit Gebser gesprochen handelt es sich um eine Kultur des *integralen Bewusstseins*, die für eine Jugendpädagogik angestrebt werden muss, um (in der Terminologie Rudolf Steiners) dem *Ich* zu seiner biographischen Führungsaufgabe zu verhelfen. Nur aus dem Ich heraus ist es möglich, den *Zwiefall* zu überwinden und die Kluft zwischen kalter Objektivität und schwärmerischer Subjektivität zu schließen, denn das Ich ist *die* integrierende, Gegensätze überwindende Instanz im Menschen. Das Ich ist die Fülle des integralen Bewusstseins, es ist die einzige Instanz, die eine biographische Entwicklung in Gang zu setzen vermag. Aus der Ich-Kraft heraus wird der Mensch zukunftsfähig, durch das Ich kann das Geistige als Kraft der Verwandlung ins Leben integriert werden. Das integrale Bewusstsein bedeutet Ich-hafte Individualität und das Transparentwerden des Geistigen in allen Dimensionen des menschlichen Lebens.

Jean Gebser und die Pädagogik

Jean Gebser war nicht Lehrer, nicht Pädagoge, wenigstens nicht im engeren, beruflichen Sinne. Hätte er sich aber systematisch zu erzieherischen Fragen geäußert, wir wären heute um einen bedeutenden zeitgenössischen Pädagogen reicher! Das scheint eine gewagte Behauptung. Beschäftigt man sich jedoch mit Gebsters Werk, dann ist sehr bald zu bemerken, wie breit, wie fundiert und eigenständig die Anthropologie hier vorliegt und dass darin die Pädagogik bis in praktische, methodisch-didaktische Fragen hinein angelegt, jedoch nirgends ausgearbeitet oder gar praktisch erprobt ist. Gerade diese Entwicklungsfähigkeit aber macht auch die Größe des Gebsterschen Werkes aus: In ihm ist mehr enthalten, als was von seinem Schöpfer gedanklich je realisiert und ausformuliert wurde. Gebsters Werk ist im besten Sinne des Wortes zukunftsfähig. Viele seiner

Gedanken und Ansichten sind in der anthroposophischen Pädagogik verwirklicht, sie könnten aber auch da und dort hilfreich sein, um der Stagnation und institutionellen Verfestigung dieser Pädagogik entgegenzuwirken und die pädagogischen Grundanliegen in ein neues Licht zu rücken.



Jean Gebser: 1905 in Posen geboren. Schulen in Breslau und Königsberg. 1923 vorzeitiger Abgang vom Gymnasium und Beginn einer Banklehre in Berlin. Als Werkstudent Vorlesungen an der Humboldt-Universität u.a. bei Romano Guardini. Als Volontär in der Goethe-Buchhandlung in Berlin. Veröffentlichung der ersten Gedichte. 1931 verlässt Hans Gebser Deutschland und wandert über Paris und Südfrankreich nach Spanien. Ab jetzt nennt er sich Jean. In Spanien intensive Kontakte mit Künstlern wie Federico Garcia Lorca, übersetzt dessen Gedichte ins Deutsche. Entrennt im spanischen Bürgerkrieg knapp einer Exekution und zieht 1936 nach Frankreich, wo er mit Paul Éluard, Aragon, André Malraux, Picasso u.a. bekannt wird. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erreicht er zwei Stunden vor der Grenzschießung die Schweiz und lässt sich bald in Ascona (Tessin) nieder. Intensiver Kontakt mit

C.G. Jung, Adolf Portmann, Karl Kerényi u.a. 1943 entsteht sein erstes größeres Werk »Abendländische Wandlung«. 1949 bis 1953 erscheint Gebsters dreibändiges Hauptwerk »Ursprung und Gegenwart«. Zunehmende publizistische und Vortragstätigkeit, u.a. am Psychologischen Seminar des Instituts für angewandte Psychologie in Zürich, an den Eranos-Tagungen in Ascona. 1955 zieht Gebster nach Bern um. Er unternimmt ausgedehnte Reisen nach Griechenland, durch Asien und nach Süd- und Nordamerika. 1967 wird er Honorar-Professor für Vergleichende Kulturlehre an der Universität Salzburg, aus gesundheitlichen Gründen kann er die Arbeit jedoch nie aufnehmen. Jean Gebster stirbt 1973 nach mehreren gesundheitlichen Zusammenbrüchen in Bern. – Die Gesamtausgabe in acht Bänden ist im Novalis-Verlag, Schaffhausen erschienen.

Autorennotiz: Thomas Marti, geb. 1949 in Bern. Studium der Biologie, Chemie, Philosophie und Pädagogik an der Universität Bern. Von 1979 - 89 Oberstufenlehrer an der Rudolf-Steiner-Schule Ittigen/Bern. Seither freischaffender Biologe, Kursleiter und Redaktor der *Schulpraxis*, der pädagogischen Zeitschrift der Staatsschulen im Kanton Bern. Seit 1990 Gastdozent an der Freien Hochschule für anthroposophische Pädagogik Mannheim. – Mehrere Buchveröffentlichungen und zahlreiche Zeitschriftenartikel zu biologischen, menschenkundlichen und pädagogischen Themen.